

Die grossen Schweizer Turniere

Innovation und Tradition

Wieder erlebten wir einen glorreichen CSIO St. Gallen. Dies nach dem organisatorisch und sportlich grossartigen Weltcup-Final in Genf, dem überzeugenden CSI-W Zürich und der geglühten CSI-Premiere in Basel. Vier internationale Top-Events in weniger als sechs Monaten. Höchstens Deutschland, mehrfach grösser, kann da mithalten. Zur obigen Liste kann man den CSI Ascona dazuzählen; muss aber das Verschwinden des CSIO Luzern abzählen.

Max E. Ammann

Luzern stand am Anfang der internationalen Turnier-Aktivitäten in der Schweiz. 1909 fand der erste internationale Concours auf der Halde statt. Bis 1914 gehörte Luzern zu den zwei, drei wichtigsten internationalen Turnieren Europas. Es war damals eine bunte Teilnehmer-Mischung: die finanzielle Basis bildeten die wohlhabenden Herrenreiter und die sie trainierenden Profis, die dann auch die Spitzenpferde ihrer Geld-Besitzer in den grossen Prüfungen ritten. Zu den Herrenreitern und ihren Profis kamen die Kavallerie- und Artillerie Offiziere, meistens auf eigene Kosten, ohne grosse Unterstützung des Regiments oder der Schule.

1927 wagte Genf den Schritt zum internationa-



CSIO Schweiz auf dem Gründlenmoos in St. Gallen.

Foto: Katja Stuppia

len Concours. Es war eine wirtschaftlich schwierige Zeit: die Herrenreiter wurden rar, die Profis beschränkten sich auf die nationale Szene. Dafür entdeckte das Militär den Springsport. In Deutschland, der Schweiz, Frankreich – überall in Europa (und in Amerika) finanzierte das Militär Springställe (in einigen Ländern auch Dressur-, Military- und Fahrställe). In den Dreissigerjahren waren die damaligen CSIO sportliche Kampffelder der Kavallerieschulen Europas. Luzern und Genf gehörten zu dem Dutzend europäischer Turniere, bei denen die Kavallerieställe aufeinander trafen. Luzern

mit seinem wunderbaren Turnierplatz am See war neben Rom, Nizza, Aachen und Dublin einer der ganz wichtigen Plätze. Genf, in der Enge des alten Palais d'Exposition, war eher eine jährliche Kuriosität.

Nach dem Krieg machten Genf und Luzern weiter. Aber es war nicht mehr so einfach. Die Kavallerie und damit die Armee-Ställe waren in den meisten Ländern abgeschafft worden. Frankreich, die Schweiz und, als neue Gäste, südamerikanische Länder, waren die letzten, die in Uniform ritten. 1952 waren die Amerikaner, die Briten, die Deutschen etc. alles Rottröcke.

Genf, als Hallenturnier, hatte es leichter als Luzern. Im Winter gab es damals kaum Konkurrenz-Turniere am gleichen Wochenende, und da Genf den CSIO-Status mit Nationspreis beibehielt, kamen immer wieder die grossen Reiter nach Genf. Luzern hatte es schwerer. Zu jener Zeit vermehrten sich die internationalen Freiluft-Turniere wie Pilze im Wald. Hatte Luzern in den Fünfzigerjahren praktisch keine Konkurrenz an ihrem Traditionsdatum, waren es in den Sechziger- und Siebzigerjahren bis zu fünf CSI in den Nachbarländern, die die gleichen Reiter wollten wie Luzern mit seinem CSIO.

Preisgelder angestiegen
Dazu kam, dass Luzern – ohne grosse Firmen, die als potentielle Geldgeber in Frage kamen – langsam in die Sponsorfalle geriet. In den Sechziger-, Siebzigerjahren wurden die Turniere immer komplexer und teurer. Komplexer, weil es nicht mehr genügte, ein Festzelt mit Bratwurst und Weisswein zu haben – teurer, weil die auszahlenden Preisgelder rasant stiegen. Anzuführen ist, dass parallel dazu die Preise der Pferde stiegen. Etwa 1970 hatte die Aachener Zeitung bei Turnierbeginn eine Schlagzeile auf der Titelseite: 100.000-Mark-Pferd startet in der Soers (es handelte sich um



CSI Zürich im Hallenstadion.

Foto: pd

Sloopy von Neal Shapiro – 1972 Olympia Dritter). Ein paar Jahre später kaufte Leon Melchior ein erfolgreiches Springpferd für rund 300 000 Franken. Heute sind wir bei Millionenbeträgen angekommen.

Als der Weltcup 1978 startete, betrug das Preisgeld in einem europäischen Grossen Preis zwischen 10 000 und 20 000 Franken. Heute ist es bis zu fünfzigmal mehr. Aber eben: Verdoppelten sich die Preisgelder bei den Weltcup-Turnieren, so verdoppelten sich die Preise der Pferde. In den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren blieben Luzern und Genf abwechselnd die beiden Schweizer CSIO-Stationen. Daneben prosperierte St. Gallen als Multi-Anlass mit CSI und Mode, sowie gelegentlich Dressur, und wurde zum Schweizer Freiluft-Top-Pferdesport-Event. St. Gallen begann seine Turniertätigkeit nach dem ersten Weltkrieg. Anfangs der Fünfzigerjahre wurde St. Gallen international. Der Mann, der dies entschied, war Hans Hausamann, ein Optiker und Miliz-Kavallerieoffizier – im

Zweiten Weltkrieg berühmt geworden als Büro Ha. Dieser erste sichtbare Präsident des CSI St. Gallen hatte nur zwei Nachfolger: Konrad «Zabi» Widmer und Peter Stössel – eine wahrhaft ausserordentliche Präsidentenschaftsfolge in über sechzig Jahren. Im Jahre 1978, als der Luzerner Boden saniert werden musste, durfte St. Gallen seinen ersten CSIO austragen, im Fussballstadion Espenmoos. Mitte der Achtzigerjahre entschied sich die FEI, die europäischen CSIO nur noch im Freien austragen zu lassen. So wechselte der Genfer CSIO nach St. Gallen. Genf, vorerst in Les Vernets, dann im neuerbauten Palexpo, erhielt dafür ein Weltcup-Springen. 1996 organisierte Genf dort den Weltcup-Final – einer der erfolgreichsten überhaupt, und 2010 doppelten sie nach. 1987 und 1995 organisierte St. Gallen zweimal die Europameisterschaft der Springreiter. Anfangs des neuen Jahrtausends übernahmen die St. Galler die Organisation des CSIO Luzern bis dieser, seit Jahr-



Leider Vergangenheit: Hausermatte in Luzern.

Foto: Roland von Siebenthal

zehnten kriselnd, nach 2006 endgültig verschwand.

Zürich organisierte nach dem Zweiten Weltkrieg einige CSI im Hallenstadion. Sie fanden wenig Anklang. Seither galt Zürich für Jahrzehnte als hartes Pferdesport-Pflaster, bestätigt durch die nationalen Anlässe auf der Hardwiese, die gloriose Insider Concours waren. Dann kamen 1988 die Ge-

brüder Theiler mit ihrem CSI in Oerlikon. Zuerst drei eher mühsame Jahre auf der offenen Rennbahn, seither mit gleichbleibendem Erfolg im Hallenstadion. Mit geschicktem aber auch aggressivem Marketing und PR gelang es ihnen, innert weniger Jahre den Hallenstadion-CSI zu einem gesellschaftlichen Ereignis zu machen. Es gibt wohl wenige Sportanlässe, wo man auf einer

VIP-Tribüne eine derartige Massierung von Prominenz findet wie beim CSI Zürich: aus dem Sport, der Politik, der Wirtschaft, der Kultur. Das ist das eigentliche Phänomen des CSI Zürich im vermeintlich pferdesportlichen Trockengebiet Zürich.

Basel war jahrzehntelang das Schänzli, bis es, wie auch das Breitfeld in St. Gallen, dem Autobahnbau zum Opfer fiel. Es wäre schön, wenn die gelungene Premiere im Januar dieses Jahres bestätigt werden könnte und so den CSI Basel zur vierten Perle des internationalen Turniersports in der Schweiz machen würde.

Einige Jahre lang gab es zwei CSI im Tessin, Lugano und Ascona. Der Erstere ist verschwunden, aber Ascona blüht und ist die fünfte Perle der Schweizer CSIO/CSI-Szene, vor allem dank Manuela Bacchi. Daneben gab es einige weitere Schweizer CSI-Versuche, dazu auch nationale Veranstalter wie Schaffhausen oder Aarau, die sich an die Organisation von Junioren- und Junge Reiter-Europameisterschaften wagten. Alles im allem ein schönes Bild der internationalen eidgenössischen Concours-Szene.



Weltcupfinal 2010 im Palexpo von Genf.

Foto: Dirk Caremans